

in agro Beneventano repertum ad archetypi ab auctore asservati formam omnimodo expressum“, darunter ein Vers, in dem die Schlange als langobardisch bezeichnet ist, jedenfalls kein Wort von einem Kultgegenstand, sondern nur die Feststellung, daß der alte Reif langobardisch sei, im Beneventanischen gefunden, vom Verfasser aufbewahrt und originalgetreu abgebildet worden sei. Auf letzteres ist mit Rücksicht auf die geringen Ansprüche, die man im 18. Jahrhundert auf naturgetreue Bildwiedergabe von Altertümern selbst in wissenschaftlichen Werken gestellt hat, kein Gewicht zu legen. Aus der Beischrift zu der Titelvignette bei de Vita geht hervor, daß er der Besitzer des Fundstückes war, also bezieht sich Borgia's Bemerkung: „wir verwahren den Reif bei uns“, wohl nicht auf Borgia selbst, sondern auf Benevent im allgemeinen.

Die nicht nachprüfbare Beziehung des Reifs zu langobardischem Kult scheint erst von der antiquarischen Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts erdacht worden zu sein, der Reif darf also nicht mehr zu den beglaubigten Zeugnissen für langobardische Schlangenverehrung gerechnet werden, auch seine von E. Jung vermutete Rolle als „Eidring, ein Symbol im Rechtsleben“⁸ ist nicht belegt. Unwahrscheinlich ist langobardischer Kultzusammenhang auch bei der rundplastischen Bronzeschlange, die in Mailand in der Kirche S. Ambrogio auf einer Säule steht⁹; diese Schlange kann aus der Zeit des romanischen Kunststils herrühren. In einem Missale des Giangaleazzo Visconti ist gleichfalls eine Schlange auf einer Säule abgebildet¹⁰. Die Visconti, von denen einer im 13. Jahrhundert Abt des Klosters S. Ambrogio gewesen ist, haben eine Schlange als Wappentier¹¹. Die Bronzeschlange könnte dann mit den Viscontis zusammenhängen, vielleicht als Kontamination des Wappentieres mit der von Moses während der Wüstenwanderung errichteten ehernen Schlange bzw. mit der am Pfahle erhöhten Schlange als Typus des gekreuzigten Heilandes.

Selbstverständlich darf man auch aus den schematisierten, ineinander verflochtenen Schlangenleibern, die oft auf metallenen Gürtelteilen in Einlagearbeit erscheinen, nicht auf langobardische Schlangenverehrung schließen, denn die Schlange ist ein fast gemeingermanisches Ziermotiv. Auch der Gürtelbeschlag (Taf. 26, 3) läßt als Gebrauchsgegenstand keinen Rückschluß auf Schlangenverehrung zu. Für diese bleibt es mithin, was die Langobarden anbelangt, höchstens bei den spärlichen literarischen Zeugnissen.

L. Franz.

Die Auffindung einer karolingischen Flügellanzenspitze im vorderen Gosausee.

Der Gosauer Georg Gamsjäger fand im vorderen Gosausee bei einem ganz außergewöhnlichen Tiefstande des Sees (30 m unter dem Normalwasserstande) eine eiserne Lanzenspitze, in deren Tülle noch ein Stück des Schaftes steckte (Taf. 26, 4). Die Lanzenspitze erwies sich als ein ausgezeichnetes Stück einer karolingischen Flügellanzenspitze. Im folgenden gebe ich die wichtigsten Maße: Gesamtlänge 39,4 cm; größte Blattbreite 5,8 cm; Blattstärke an dieser Stelle 12,5 mm; größte erhaltene Tüllenbreite 4,2 cm; größte vorhandene Tüllenlichte 4,1 cm; größte erhaltene Tüllenlänge 9,9 cm; Breite eines Flügels 4 cm; Tüllenbreite an dieser Stelle 3,5 cm; ehemalige Gesamtbreite an dieser Stelle 11,5 cm; Flügelstärke 3 mm; Flügelhöhe 6,7 cm; Schaftstärke 3 cm. Die Mittelrippe tritt scharf hervor. Sie geht auf der einen Seite bis zur Spitze und reicht auf der anderen Seite bis zum Beginn der Tülle. Das Blatt ist scharf abgesetzt.

⁸ E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (1939) 371 Anm. 1.

⁹ C. Romussi, Milano ne'suoi monumenti I (1893) Abb. 146; ebda. S. 189ff. ältere Literatur und Volksmeinungen über die Schlange.

¹⁰ Romussi a. a. O. Abb. 145.

¹¹ Romussi a. a. O. 2, 245.

Dieser Fund ist von besonderer Bedeutung. Denn nach E. Beninger¹ „gehören karolingische Schwerter und Lanzen spitzen zu unseren seltensten Bodenfunden“. Er führt eine Flügellanzenspitze aus einem Grabe von Thunau (Amtsgericht Horn, Niederdonau) an. Ferner wird ein Stück vom Dürnberg (Amtsgericht Poysdorf, Niederdonau) als Streufund genannt. Beninger bemerkt, daß die Flügellanzenspitzen dieses Stückes auffallend klein sind. Die ganze Lanzen spitze überhaupt hat geringe Ausmaße. Die Gesamtlänge beträgt nur 15,6 cm². Aus Niederdonau führt J. Bayer³ einen Fund aus dem Bezirk Horn, und zwar von Thunau an. Schließlich wird neuerdings von K. Dinklage⁴ ein Fund aus Lindberg, nördlich von Zwiesel im Böhmerwald, veröffentlicht.

Der Fund im vorderen Gosausee ist schon deshalb besonders bemerkenswert, weil dieses Gebiet merkwürdigerweise bisher als völlig fundleer erschien. Das Gosautal zieht unweit des über den Paß Gschütt ins Salzburger fuhrenden Weges in südlicher Richtung zu den zwei Gosauseen. Der Name Gosau taucht erstmalig im Jahre 1231 auf. Der Gosauwald kam damals an das Stift St. Peter in Salzburg. Im Jahre 1292 ließ Herzog Albrecht I. von Österreich in der Gosau ein Salzwerk errichten, das 1295 Salzburger Truppen des Erzbischofs zerstörten. Zweifellos wurde der Paß Gschütt auch schon viel früher begangen; führte er doch rasch aus dem Salzburger Land in den Bereich der uralten Salzstätte Hallstatt. Die Flügellanzenspitze wurde im Museum des Reichsgaues Niederdonau präpariert und in den Sammlungen des Hallstätter Museums zur Aufstellung gebracht. Den Schaft untersuchte Frau Dozent Dr. E. Hofman⁵; das Holz stammt von *Viburnum lantana* (Wolliger Schneeball).

Die Lanzen spitze ist in das 8./9. Jahrhundert zu datieren. Der Fund stellt einen wichtigen Beweis dar für die deutsche Besiedelung des Gosaugebietes in dieser Zeit und ist ein Ansporn, dieser für das Deutschtum so wichtigen Zeit im Gau Oberdonau erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

F. Morton.

Besprechungen.

Josef Keller, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit. Tübinger Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Band 18. Gryphius-Verlag, Reutlingen [1939]. 120 S., 44 Abb., 16 Taf. Preis: Geb. RM. 15.—.

Verf. versucht in diesem aus einer Dissertation erweiterten Buch an der Hand einer reichen Bebilderung die durch Bemalung in Schwarzrot, Ritz-, Kerb- und Stempelverzierung und schließlich Rot-auf-Weiß-Malerei gekennzeichnete Hallstattkeramik nach Stilelementen, Verbreitungsgebiet, Entwicklung, Zeitstellung und Herkunft zusammenzufassen und ihre zahlreichen Fragen zu lösen.

Die kurze „Übersicht über die bisherige Forschung“, mit der das Buch beginnt (S. 9–11), stuft die Hauptquellen und Vorarbeiten mit Wertkategorien ab. Wichtig ist zu wissen, daß gleichzeitig mit Keller, dessen Arbeit am Thema in die Jahre ab 1927 zurückreicht, sich G. Kraft, Freiburg, mit der Herkunft der Alb-Hallstattkultur beschäftigt und seine Ergebnisse, denen man weithin zustimmen kann, schon in der Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 21ff. u. 117ff. veröffentlicht hat, wodurch ein Teil der unabhängig gewonnenen Resultate Kellers nicht bloß bereits vorweggenommen ist, wie S. 11 gesagt ist, sondern auch in seiner Richtigkeit bestätigt wird. Es ist daher

¹ E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich (1934) 156.

² Beninger a. a. O. Abb. 69, 6.

³ J. Bayer, Heimatbuch d. Bez. Horn (1933) 180ff. Taf. 20, 1 u. S. 234.

⁴ K. Dinklage, Südostforsch. 5, 1940, 158ff. Taf. 7, 6.

⁵ Für die frdl. Untersuchung sei auch hier verbindlichst gedankt.